

Fastenpredigt: Impulse zur Erneuerung der Pfarrei...

...Eine samaritanische Kirche (Prediger Kaplan Florian Mroß)

Wie sieht die Hl. Schrift die Menschen aus Samaria?

1. Der dankbare Samariter (Lk 17,11-19)

Auf dem Weg nach Jerusalem begegnen Jesus zehn Aussätzige und rufen aus der Ferne: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Sie bewegt die Sehnsucht nach Heilung, die für sie mehr bedeutet als einfach nur körperlich unversehrt zu sein. Die Aussätzigen wollen mehr: mehr Nähe, mehr Gemeinschaft und mehr angenommen werden. Diese Sehnsucht lässt sie Jesus anrufen. Er gibt zur Antwort: Geht, zeigt euch den Priestern! Noch während sie hingehen, werden sie rein. Einer von ihnen kehrt um, als er sieht, dass er geheilt wurde und lobt Gott mit lauter Stimme. Er wirft sich vor den Füßen Jesu auf das Angesicht und dankt ihm. Er war ein Samariter!

Kenne ich Sehnsucht nach Heilung, nach Nähe und Gemeinschaft?

Womit wird sie in der Pfarrei Hl. Maria Magdalena gestillt?

Welcher Augenblick lässt mich umkehren und mit lauter Stimme Gott loben?

Kann ich das in meiner Gemeinde?

2. Die Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42)

Ein heißer Tag in der Nähe der Stadt Sychar, um die sechste Stunde, da setzt sich Jesus müde von der Reise an einen alten ehrwürdigen Brunnen. Es kommt eine Frau – alleine, um die Mittagszeit - um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht sie an und fordert sie auf: „Gib mir zu trinken“. Die Frau ist überrascht. Vielleicht wollte sie alleine sein und hat nicht damit gerechnet, dass da jemand ist und sie anspricht. Beide kommen ins Gespräch. Jesus spricht von «lebendigem Wasser», das in einem Menschen sprudeln kann: „*Wer von diesem (Brunnen-)Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben ...*“ (Joh 4,13). Die Frau erkennt diese wunderbare und tolle Sache und wünscht sich das Wasser, das allen Durst stillt. „*Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen*“ (Joh 4,15), sagt sie. Jesus ahnt, dass hinter diesem Wunsch eine tiefere Sehnsucht liegt. Verschämt, verborgen, hinter Verletzungen und Enttäuschungen von gebrochenen

Beziehungen zu vielen Männern ist diese Sehnsucht! Schon fünfmal war sie in Beziehungen mit Männern gescheitert. Wie viel Not, Einsamkeit und Schmerz hat diese Frau erlebt! Wie oft trieb ihre Sehnsucht sie dazu, sich Männern hinzugeben und wurde dann in dieser Sehnsucht enttäuscht, missbraucht und weggestellt. Zurzeit lebt sie mit einem Mann zusammen, der nicht ihr gehört. Die Enttäuschung scheint auch hier vorprogrammiert zu sein. Diese Frau ist mittags bei sengender Hitze zum Brunnen gegangen, weil sie niemanden anzutreffen wünschte. Sie wollte sich nicht mehr öffentlich zeigen, denn allzu schnell greifen die Menschen bei Personen, die in ungeordneten Beziehungen leben nach entwürdigenden Namen und Urteilen. Dazu kommen noch die verachtenden Blicke. Davon hat sie schon mehr als genug erlebt. Auch Jesus hätte ihr in dieser verurteilenden Haltung begegnen, ihr ihre zweifelhaften Beziehungen vorhalten können. Doch Jesus verhält sich anders: Er schaut tief hinein ins Herz der Frau. Dort sieht Er ihre Sehnsucht nach Geliebt werden, nach Gemeinschaft und Lieben können, nach Herzensheimat und Geborgenheit. Er sieht ihre Not, ihre Wunden, ihre Enttäuschungen und nimmt sie in ihrem Schmerz an. Mit diesem Blick fühlt sich die Frau bei Jesus – vielleicht zum ersten Mal bei einem Mann – sicher, aufgehoben und geborgen. Endlich einer, endlich ein Mann, der tiefer sieht, der ihr Herz sieht. Endlich einer, der sie nicht verachtet, sondern ihren Schmerz mit ihr teilt. Endlich ein Mann, vor dem sie nichts verstecken muss. Endlich verstanden und angenommen sein, das tut so gut! Die Frau war aus Samarien! Auf ihr Wort hin werden viele Samariter zum Glauben kommen!

Welche Orte sind für mich „Jakobsbrunnen“ – Orte, an denen ich meinen Durst nach Liebe und Herzensheimat stille? Gibt es diese auch in meiner Pfarrei/Gemeinde?

Warten dort Menschen auf mich, die mich ansprechen und mir ins Herz blicken?

Bewegen verurteilende Haltungen, entwürdigende Namen und Urteile meine Sicht auf Menschen, die anders sind? Welche Haltungen werden in meiner Gemeinde sichtbar gelebt und welche sind verborgen, unsichtbar und zweifelhaft?

3. Im Dorf der Samariter nimmt man Jesus nicht auf (Lk 9,51-62)

Der kürzeste Weg von Galiläa nach Jerusalem führt über Samaria. Jesus geht diesen Weg bewusst. Eine große Schar, die Zwölf, viele Frauen und eine Jüngerschaft, aus der er die Siebzig wählt, begleiten ihn. Zwischen Samaritern und Juden herrschen religiöse und nationale Spannungen. Die

Samariter sind Nachkommen asiatischer Stämme, die angesiedelt wurden, als Israel von den Assyriern erobert wurde (722 v.Chr). Die Juden verachteten die Samariter als halbheidnisches Volk und meiden den Verkehr mit ihnen. Zwischen beiden Völkern kommt es immer wieder zu gehässigen Anschlägen. Als die Samariter hören, dass Jesus nach Jerusalem zieht, flammt der Gegensatz auf und sie verweigern ihm das Quartier. Am Beginn seines Weges in dieser Welt in Nazareth und am Beginn des Weges nach Jerusalem „war kein Platz in der Herberge“.

Erlebe ich Ablehnung mit meiner Art der Nachfolge Jesu durch Spannungen zwischen Kulturen und Völkern?

Wie geht meine Pfarrei/Gemeinde damit um, Menschen unterschiedlicher Kulturen und Völker zu verbinden? Gibt es Spannungen oder sogar Ablehnung?

4. Der barmherzige Samariter als Beispiel (Lk 10, 25-37)

Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und wird von Räubern überfallen. Ausgezogen, ausgeplündert, niedergeschlagen wird er halbtot zurückgelassen. Der Mann hat sich offenbar gewehrt, als er beraubt wurde. Der Priester und der Levit gehen vorbei. Warum sie vorübergingen, wird nicht gesagt. Vielleicht weil sie den Halbtoten für einen Toten halten, den sie nicht berühren wollen, weil der Leichnam kultisch unrein macht (vgl. Lv 21,1). Vielleicht, weil sie sich fürchten, selber unter die Räuber zu fallen? Weil sie nicht aufgehalten werden wollen? Ein Samariter – ein Feind der Juden - aber kam und hatte Mitleid! Dieses Mitgefühl bleibt nicht tatenlos. Er sorgte sich um ihn!

Empfinde ich Mitleid mit den Menschen, die ausgeplündert, niedergeschlagen und unbeachtet zurückgelassen sind im Leipziger Osten? Welche Menschen sind das?

Wie kann sich meine Pfarrei/Gemeinde mehr um solche Menschen sorgen?

Was fällt bei den Texten aus dem NT auf?

Jesus ist immer unterwegs, wenn er den Menschen aus Samaria begegnet. Von zu Hause oder von der Pfarrkirche aus ihnen zu begegnen, funktioniert nicht!

Die Menschen aus Samaria wollen immer etwas existentiell Wichtiges von Jesus – es geht um ihr Leben und darum ob es noch lebenswert ist. Jesus schenkt ihrem Leben Mehr-wert!

Was heißt es eine samaritanische Pfarrei zu sein?

- 1. *Teilhabe an den Leiden der Kranken und Aussätzigen unserer Zeit! Ihnen und allen, die sich um sie sorgen ein Gesicht in der Pfarrei geben. Ganz konkret im Pfarrbrief, auf der Homepage, usw.***
- 2. *Unterwegs zu den Menschen sein und ihnen helfen, Gemeinschaft und Geliebtsein zu erfahren.***
- 3. *Räume und Orte schaffen, um auch in den Tiefen und Dunkelheiten des Lebens die Menschen nicht alleine zu lassen und Lichtblicke zu ermöglichen.***
- 4. *Persönlich da und ansprechbar sein.***
- 5. *Ablehnung aushalten, weitergehen und das Ziel nicht verlieren.***